

unserem Gefühlsleben, da können doch die Füße sich mal ...«

»Du redest absoluten Quatsch, Rübe, Liebste, aber ich verstehe, dass du es mir jetzt nicht erklären willst. Alles gut, aber du erzählst es mir später, ja?«

»Da ist nichts ...« Nein, nicht es noch schlimmer machen. »Ja, in Ordnung, danke, Muschel. Nun berichte, welche finsternen Vorgänge hast du heute wahrgenommen und aufgeklärt?«

Der Brief

Ihrer Veranlagung nach war Friederike Wolkenreich mit ihren 55 Jahren kein Mensch, der ein Unglück lange beklagte. Verwalten, das war ihre Devise. Nicht jammern – Lösungen finden. Und so musste halt auch der körperliche Verfall verwaltet werden. Denn Altern, dieses Bild hatte sich ihr eingepägt, war, als ob man in einem Haus wohnte, aus dem nach und nach sämtliche Möbelstücke abtransportiert wurden. Man musste lernen, auf dem Boden sitzend zu essen.

Dementsprechend raffte sie sich am nächsten Morgen nach einer kurzen Sammlung ihrer Gedanken auf, frühstückte und machte sich zu Fuß auf den Weg zu Christians Wohnung gleich um die Ecke vom Tangocafé am Clausthaler Kronenplatz. Angesichts der wenigen Quadratmeter dort hatten sie beschlossen, die Kapelle oben am Barbara-Schacht zu behalten. »Wenn du sauer auf mich bist, kannst du dorthin ausweichen, was dich dann hoffentlich davon abhält, mich stattdessen im Schlaf zu ersticken.«

Friederike hätte es anders ausgedrückt, war aber mit der Aussage grundsätzlich einverstanden.

Es war die dritte Woche im Juni. Samtweiche Luft strich ihr durch die Haare, die Sonne stand schon recht hoch, brannte aber nicht, und aus jedem Baum schallte lauter Vogelgesang. Für einen Moment verdunkelte sich ihre Welt bei dem

Gedanken, dass es wohl lange dauern würde, ehe sie selbst wieder singen könnte. Nein, kein Trübsinn. Nachher würde sie entscheiden, was zu tun war. Später. Energisch packte sie ihren Wanderstock fester und ging schneller.

Sie stieg die Holzterappe hoch, öffnete die Tür zu Christians Wohnung und hob das Häufchen Briefe auf, das Rejka, die ungarische Briefträgerin, durch den Schlitz geworfen hatte.

Ein brauner Briefumschlag. *Christian Neville und Friederike Wolkenreich*. Eine erfreulich präzise Empfängerangabe. Gut erzogen im Gedanken guter Detektivarbeit fingerte sie nicht lange auf dem Umschlag herum, sondern hielt ihn an einer Ecke fest, während sie ihn vorsichtig mit einem Brieföffner öffnete. Erst als er offen war und sich nichts weiter ereignete, kam sie auf die Idee, es könne ja eine Briefbombe sein. Aber es war zu spät. Sie setzte sich an den kleinen Schreibtisch, zog den Inhalt heraus und legte ihn auf die Schreibunterlage.

Ein Zettel und zwei Farbfotos im DIN-A5-Format. Das erste Foto zeigte eine Brosche, schön groß in Farbe. Und daneben der Zettel mit dem Text: *Ein altes Unrecht muss aufgedeckt werden*. Weiter nichts.

Ein altes Unrecht muss aufgedeckt werden? Kryptischer ging es wohl nicht. Sie bog den Umschlag auseinander. Nein, er war leer, keine weiteren Hinweise.

Also die Brosche. Ein Pfau, oder was? Ja, ein stark stilisierter Pfau, etwa acht mal vier Zentimeter in der Größe. Merkwürdigerweise schlug er kein Rad, sondern hatte beide Flügel so weit und hoch ausgebreitet, dass sie oben zusammentrafen und der ganzen Brosche auf diese Weise eine abgerundet dreieckige Form gaben. Die obere Spitze bildete ein lebhaft schillernder Opal. Am unteren Ende neigte das Tier seinen langen schlanken Hals in einer unnachahmlich eleganten Bewegung nach vorn dem Betrachter entgegen. Dabei bog er den Kopf mit dem Krönchen zur Seite, als ob er

gekrault werden wollte. Die Flügel waren sehr fein ausgearbeitet, jede Feder leuchtete plastisch im Licht, wozu die vier kleinen, saftig grünen Steine beitrugen, die in regelmäßigen Abständen ganz wie Pfauenaugen in die Flügel eingelassen waren. Statt Beinen hatte ihm der Goldschmied eine Öse verpasst, in der eine weitere hing mit einer sehr großen, schimmernd weißen Perle.

Sie schob das Foto beiseite und deckte das zweite auf, ganz offensichtlich die Rückseite des Schmuckstücks. Friederike hielt die Luft an. Der Pfau war mit einer 585 und einer kleinen Tanne gestempelt, links vom Stamm ein C, rechts ein F eingraviert. Was aber ihre Überraschung ausgelöst hatte, war der deutlich erkennbare Name. In klaren nüchternen Großbuchstaben, ganz im Gegensatz zu der hochdekorativen Vorderseite, stand dort MÉLIQUE.

Mélique, den Namen hatte sie schon häufiger gehört. Sie öffnete ihr Smartphone und gab den Namen ein. Ja, kein Irrtum. Jean-Marie Mélique, Abkömmling einer Hugenottenfamilie. Sie suchte und fand ein Werkverzeichnis. Und tatsächlich – da war er, der Pfau. Nein, es gab zwei, zwei identische, Material: *Gelbgold und Smaragde*, 1905, Potsdam. Und natürlich eine Perle. Dass die echt wäre, daran hatte Friederike keinen Zweifel. Die Brosche musste sehr viel wert sein, Tausende vermutete sie.

Aber warum zum Teufel schickte ihr, nein, ihnen beiden, jemand die Fotos von etwas derart Kostbarem und sagte dazu nicht mehr als diesen einen kümmerlichen Satz: *Ein altes Unrecht muss aufgedeckt werden?*

Erste Überlegungen

Um fünf Uhr am Nachmittag wählte Friederike Christians Nummer für einen Videoanruf. Er sah erholt aus. »Passt es jetzt?«

»Ja, klar, ich muss nur mal gerade ... warte ... So, ich bin jetzt in der Wäschekammer.«

»Klassisch, das Wäschekammerversteck.«

»Wenn du hier wärst, könnten wir es ausnützen.«

»Hör auf damit, du fehlst mir.«

»Du mir auch.«

Dann gleichzeitig: »Du siehst gut aus.«

Ein Moment Pause. Dann sagte Friederike: »Du siehst wirklich gut aus.«

»Das macht die Seeluft. Wie geht es dir, Rube? Ist es noch schlimm?«

»Ja, aber ich glaube, ich will lieber nicht drüber reden.«

»Genau, vielleicht verschwindet das Problem über Nacht.«

Er sah jetzt etwas ärgerlich aus. »Was ist denn zum Teufel los mit dir? Rede jetzt, Frau.«

Nun sprach Friederike doch über ihre Schreiknötchen und die Aussicht auf ein volles Jahr ohne Gesang und Berufsausübung. Dabei musste sie ein bisschen weinen. »Das ärgert mich, weil ich jetzt verheult aussehe.«

»Ich sehe dich so nicht zum ersten Mal, sei nicht albern. Dafür kennst du mich mit Beulen im Gesicht, eingeschlagenen Zähnen, Veilchen unter jedem Auge, Gipsarmen und Kugeleinschüssen. Ist eins wie das andere.«

Friederike, die sich bereits ärgerte, dass sie sich für eine unwichtige Äußerlichkeit geniert hatten, fuhr ihm in den Satz.

»Hier ist ein Brief gekommen.«

»Oh? Was ist daran so erstaunlich?«

»Der Inhalt. Du wirst es nicht fassen.« Sie hielt das Foto mit dem Pfau ins Bild.

Christian runzelte die Brauen. »Und weiter?« Er schob den Kopf näher an die Kamera. »Hör mal, das Ding sieht aus, als wäre es ziemlich viel wert. Die Steine, die Farbe ... sind das Smaragde?«

»Ja, richtig. Der Goldschmied heißt Jean-Marie Mélique, seine Werkstatt war in Potsdam, und es gibt zwei

Pfauenbroschen, identisch.«

»Nicht schlecht, es ist dir gelungen, das Internet aufzurufen. Nein, ich will dich nicht ärgern. Gut, dass wir schon so viel wissen.«

»Wir?«

»Stand denn mein Name nicht auch auf dem Umschlag?«
Woher verdammt wusste er das? »Du telefonierst aus meiner Wohnung.« Stimmt. Peinlich. »Ich möchte mitspielen, wenn auch eher online.«

»Aber sicher, ich bin froh darüber.«

»So, jetzt weiter. Was ist denn nun damit, lag ein Brief dabei?«

»Nur eine kurze Notiz, die aber sehr kryptisch.« Sie hielt den Zettel dichter an den Bildschirm.

»*Ein altes Unrecht muss aufgedeckt werden.*« Er kratzte sich im Zeitlupentempo mit dem Zeigefinger an der Schläfe.
»Ist das alles? Weiter nichts?«

»Nein.«

»Also, warte mal, ganz in Ruhe.« Er fixierte einen Punkt über der Kamera und redete langsam weiter. »Hm. Erstens: Warum anonym? Zweitens: Der Absender schämt sich für irgendwas, das mit der Brosche zusammenhängt. Drittens: Die Brosche hat was mit dem zitierten Unrecht zu tun. Viertens: Ich muss länger drüber nachdenken.« Er sah sie wieder an. »Was willst du jetzt tun?«

»Ich weiß es ehrlich gesagt nicht. Ich hab ja plötzlich Zeit und würde ganz gern was unternehmen.«

Christian lächelte sein fast unsichtbares Lächeln. »Das ist sicher eine gute Idee, Rübe. Ich will dir gern helfen, wenn ich kann.« Er wurde ernst. »Aber sei vorsichtig, klar?« Er zog den Mund schief. »Eigentlich wäre ich ganz gern dabei.«

Es schien Friederike, als wäre er fast ein bisschen neidisch auf ihren neuen Fall. Sie lenkte ab.

»So, jetzt bin ich dran. Wo seid ihr gerade, warum darfst du so lange telefonieren? Verballerst du gerade deine Rente

am Roulette? Und mit welchen Kapitalverbrechen hast du zu tun?«

Jetzt lachte er. »Ein paar Falschspieler, wenigstens ein Taschendieb, ein Hochstapler, eine sehr laute libanesische Großfamilie, und wir vermuten zwei blinde Passagiere. Wir haben vor einer Stunde in Trondheim abgelegt und sind jetzt auf dem Weg nach Sandnessjøen. Ich darf telefonieren, wie ich will, weil ich das als Bedingung in meinem Vertrag untergebracht habe.«

Friederike wusste, dass Telefonieren über Satellit teuer war und oft fürs Bordpersonal aus dem Grund zeitlich begrenzt wurde. »Das ist toll.«

Er kam ganz dicht an den Bildschirm. »Rübe, du machst jetzt keinen Scheiß, weil du dich über diese blöden Knötchen ärgerst, oder? Soll ich hier abrechen? Wäre es dir lieber, wenn wir zusammen losmarschieren?«

Genau das wollte sie nicht, denn ihr war klar, dass er sich auf die Kreuzfahrt gefreut hatte. »Nein, Muschel, ich will das gern allein machen. Solange ich dich fragen darf, was ich will, heißt das.« Sie dachte kurz nach. »Was denkst du, ich glaube, ich sollte damit anfangen, den Weg der Brosche herauszufinden. Am Ende müsste eigentlich der Absender stehen und kann mir vielleicht sagen, welches Unrecht gutgemacht werden soll.«

Christian nickte und legte den Kopf schief, wobei sein langer, inzwischen angegrauter Pferdeschwanz über die linke Schulter rutschte. »Ja. Du willst nach Potsdam?«

»Am liebsten. Vielleicht gibt es den Laden noch, in dem die Broschen verkauft wurden.«

Es folgten tiefe Blicke und eine Reihe verliebter Worte, dann gab sich Friederike einen Ruck. »Es reicht, Muschel. Lass dich nicht ansprechen, hörst du? Ich reite sonst mit dem Besen dazwischen, merk dir das.«

»Ebenso, meine Liebste, ich vermisse dich.«

»Und ich dich. Bis morgen, wenns passt.«